

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 30 mm breite Kolonelzeile 30 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 150 Groschen, Deutschld. 25 bz. 150 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 150 Danz. Pfg

Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Nr. 15. Bromberg, den 22. Juli 1928.

Unkrautvertilgung.

Von Dr. Wilsing, Dahlen i. S.,
ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.*)

II.

Wenn wir die Bodenbearbeitung als vorbeugendes Mittel bei der Unkrautbekämpfung betrachteten, so weisen wir auf die Verwendung nur reinen Saatgutes als etwas Selbstverständliches hin. Heutzutage sind die Reinigungsmaschinen für Saatgut so vollkommen, daß man mit fast voller Sicherheit allen Unkrautsamen daraus entfernen kann. Davon wollen wir also nicht weiter reden.

Aber durch Bodenbearbeitung und chemische Mittel allein kann man auf dem Felde, namentlich aber auf Wiese und Weide, das Unkraut nicht völlig vertilgen.

Wir müssen da den Pflanzen an ihre Lebensbedingungen gehen: Licht, Luft, Wasser, Nahrung. Das Wasser können wir aber dem Felde oder der Wiese nicht entziehen, ohne auch die Kulturpflanzen zu schädigen. Bleibt nur Licht, Luft und Nahrung. Licht und Luft nehmen wir dem Unkraut aber, wenn wir unsere Kulturpflanzen zu einem recht dichten Stande bringen. Das können wir einmal durch möglichst dichte Saat und dann durch eine kräftige, zweckentsprechende Düngung. Dann werden die anderen Pflanzen unterdrückt. Dieses Mittel hilft natürlich nur, wenn es frühzeitig angewandt wird, die Unkräuter sich nicht schon mehr entwickelt haben. Ist dies der Fall, dann fördern wir gerade sie durch die Düngung und schädigen die Kulturpflanzen noch mehr. Auf der Wiese ist in dieser Beziehung gerade das Moos der größte Feind, ebenso das Gänsefingerkraut. Wo nur ein kleines freies Plätzchen ist, siedelt sich das Moos an, breitet sich aus, umspinnt die Krone der Graspflänzchen und bringt sie zum Absterben; so wandert es immer weiter. Und das Gänsefingerkraut sendet Ausläufer aus, die durch die Grasbüsche durchdringen, und dort, wo sie wieder auf ein freies Stückchen Boden treffen, auch sofort Wurzeln schlagen. Hier hilft nur: von Anfang an dichten Grasstand behalten, und jede Bildung von Unkrautkolonien sofort durch Ausstechen, Ausreißen, Eggen usw. unterbinden. Letzteres ist auf Moorwiesen allerdings nicht erlaubt; man hilft sich da mit einer kräftigen Kalidüngung, die das Moos nicht verträgt.

Dem Gänsefingerkraut kommt man damit aber auch nicht ans Leben. Da hilft nur Ausstechen, und, wenn das Unkraut sich schon zu weit entwickelt und verbreitet hat: Umpflügen!

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Am schlimmsten sind von den Unkräutern immer diejenigen, welche sich durch unterirdische Ausläufer vermehren, wie z. B. die Quecke. Manchmal fast einen halben Meter lang ziehen die Schößlinge unter der Erdoberfläche dahin; sie können eine Menge neuer Pflanzen bilden, die dann wieder Ausläufer aussenden. Kein Wunder, daß ein Feld bald vollständig „verqueckt" wird, wenn nichts gegen diesen Platzräuber geschieht.

Was kann gegen die Quecke und die sonstigen, durch unterirdische Ausläufer sich vermehrenden Pflanzen geschehen? Wie vielerlei Mittel hat man nicht schon angegeben? Gerade die Bekämpfung der Quecke ist wohl eine der lästigsten, zugleich aber auch der ärgerlichsten Aufgaben des Wirtschafters, weil der Erfolg meist sehr fragwürdig ist, jedenfalls nur nach jahrelanger, konsequenter Arbeit zu erzielen ist. Mit chemischen Mitteln ist gar nichts zu erreichen: die Quecke ist zu widerstandsfähig; sie trotzt jedem Angriff. Es bleibt nur übrig: das Ausreißen der unterirdischen Ausläufer! Das muß aber gründlich und immer wieder erfolgen; denn nach dem Abreißen der Schößlinge bilden sich aus den Adventivknospen sofort wieder neue. Wo nur eine Pflanze stehen bleibt, ein Stück Ausläufer im Boden liegt, von da gehen auch bald wieder neue Ausläufer aus. Nach gründlichem Durchgrubbern des Bodens sammelt man mit der Egge die ausgerissenen Queckenschößlinge zu Haufen und schafft sie beiseite: nur **nicht** auf den Komposthaufen.

Der Anbau von Kartoffeln eignet sich am besten zur Queckenbekämpfung. Man darf aber Mühe und Kosten nicht scheuen, die Ausläufer stets sammeln zu lassen, denn sonst wachsen diese sicherlich wieder an. Man behauptet neuerdings, daß ein gründliches Ausreißen im Juni den besten Erfolg habe, weil zu der Zeit die Schößlinge ihre Reservestoffe abgegeben hätten und infolgedessen sehr schwach seien. Ich habe davon nichts bemerken können. Sicherer scheint mir, einen verqueckten Acker mehrere Jahre hintereinander mit Kartoffeln anzubauen; nach jeder Bearbeitung lasse man aber das Feld gut absammeln. Für die Getreidefelder empfiehlt sich die Einführung der Hackkultur, also so breit drillen, daß man im jungen Bestande mehrere Male mit der Hackmaschine durch kann. Ist das Getreide so hoch, daß man diese Arbeit nicht mehr ausführen darf, dann ist der Quecke auch das Aufkommen erschwert, — wenn es auch nicht gänzlich verhindert wird.

Ähnlich große Schwierigkeiten wie die Queckenvertilgung bieten dem Landwirt und Gärtner die sogenannten Wurzel-Unkräuter. Das sind diejenigen, die eine dicke Pfahlwurzel haben, welche mehrere Jahre hindurch ausdauert und aus der Wurzel stets neue austreibt. Ja, ein Teil dieser Unkräuter hat die in diesem Falle unangenehme Eigenschaft, daß jedes Teilstückchen der Wurzel, welches abgeschnitten wurde, **imstande ist,**

selbständig eine neue Pflanze zu bilden. Beim Comfrey beispielsweise braucht man nur eine kräftige Wurzel in mehrere Stücke zu zerschneiden, diese auszupflanzen — und erhält so ein ganzes Feld Pflanzen aus ein paar Wurzeln. Umgekehrt, ein Comfreyfeld zu vernichten, ist erklärlicherweise ein Stück außerordentlich schwerer Arbeit.

Die Wurzel-Pflanzen sammeln nämlich in ihren Wurzeln große Mengen von Nahrungsstoffen an, die wir „Reservestoffe" nennen. Werden die oberirdischen Teile der Pflanze zerstört, dann treibt die Wurzel sofort neue Triebe aus, indem sie ihre Reservestoffe mobil macht.

Derartigen Unkräutern kann man nur zuleibe gehen, indem man die Wurzel zwingt, ihre Reservestoffe völlig aufzubrauchen, also sie zu erschöpfen. Das ist nur möglich durch fortgesetztes Abschneiden der oberirdischen Pflanzenteile.

Jede Pflanze saugt zwar ihre Nahrung durch die Wurzel aus dem Boden auf. Die Wurzel ist aber nicht imstande, sich selbst von diesem Nahrungssafte zu ernähren; sie bekommt ihre Speise aus den Blättern, nachdem diese den rohen Nahrungssaft umgearbeitet haben: in Zucker, Stärke und ähnliche Stoffe. Diese werden dann — bei mehrjährigen Pflanzen — in Stengel, Stamm und Wurzel auch als Reservestoffe aufgespeichert. Somit ist klar, daß man durch immer wiederholtes Abstechen der grünen Teile auch schließlich die stärkste Wurzel erschöpfen kann.

Disteln, wilde Möhren, Kälberkropf, Bärenklau, Schirling, Ochsenzunge, Beinwell usw. sind derartige Unkräuter, die namentlich auf der Wiese großes Unheil anrichten können, weil sie nämlich alle eine sehr große Menge von Samen entwickeln und so sich außerordentlich schnell verbreiten.

Man hat jetzt in der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zu Leipzig einen „Pflanzenstecher" gezeigt, mit dem man die oberirdischen Teile derartiger Unkräuter abschneidet und gleichzeitig in die steckenbleibende Wurzel ein Gift einspritzt, wodurch sie abgetötet werden soll. Wenn dieser Apparat sich bewährt, würde das einen sehr großen Fortschritt in der Unkrautbekämpfung bedeuten, die heute dem Landwirt und dem Gärtner ganz bedeutende Arbeit und Kosten verursacht.

Landwirtschaftliches.

Verfütterung schlecht eingebrachten Heus. In diesem regenreichen Vorsommer wird es manchem Landmann nicht möglich sein, das Heu so trocken einzubringen, wie es eigentlich notwendig ist. Solches schlecht eingebrachtes Heu, das noch dazu durch Regen stark an Futterkraft eingebüßt hat, kann man durch Salzen mit Viehsalz verbessern. Man schichtet beim Salzen das Heu ca. ½ Meter hoch und wirft dann das Salz lose darüber, dann wieder eine ½ Meter dicke Schicht Heu usw. Das Vieh frißt dieses gesalzene Heu recht gern.

Vorteilhafte Gemengesaaten. Erfahrungsgemäß liefern Gemenge verschiedener Pflanzen höhere Erträge als Reinsaaten. Roggen und Weizen, Hafer und Gerste, Erbsen und Bohnen liefern im Gemenge recht gute Erträge. Weniger bekannt ist bei uns ein Gemenge von Mais, Erbsen und Hirse. Und dabei ist dies wohl das ertragreichste Gemenge, nahrhafter als die Reinsaat der einen oder anderen Pflanze. Der Mais enthält zu wenig, die Erbse dagegen zu viel der blutbildenden Stoffe, und dieses Zuviel und Zuwenig wird durch das Gemenge ausgeglichen.

Die Aufbewahrung des eingebrachten Futters. Eingebrachtes Futter wird an kühlen schattigen Orten dünn ausgebreitet, und zwar nach Möglichkeit außerhalb des Stalles, da das Futter durch den warmen Stalldunst in seinem Nährwert und in seiner Beschaffenheit Schaden leidet. Verwelktes oder erhitztes Futter, das schlecht gelagert war, breitet man aus und besprengt es mit Wasser, doch bleibt diese Auffrischung immerhin nur ein Notbehelf. Nassen Klee bringt man zweckmäßig auf einen Lattenrost; die Feuchtigkeit kann dann abtropfen und infolge des ungehinderten Luftzutritts wird auch das Erhitzen vermieden.

Viehzucht.

Wie tüdert man praktisch? Weidegang ist sicher das Beste, aber nicht immer billig. Die Düngung, Ansaat und Einzäunung der Koppeln verschlingen viel Geld. Da stellt das „Tüdern" mit Halfter, Kette (oder Leine) und Pflock einen guten Ersatz dar, der leider noch fast unbekannt ist. Die Landwirte schätzen ihn aber sehr, weil das Mähen und

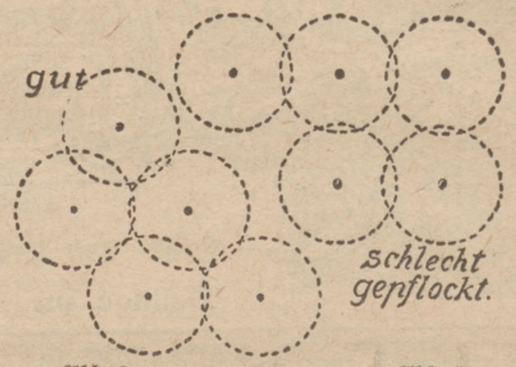
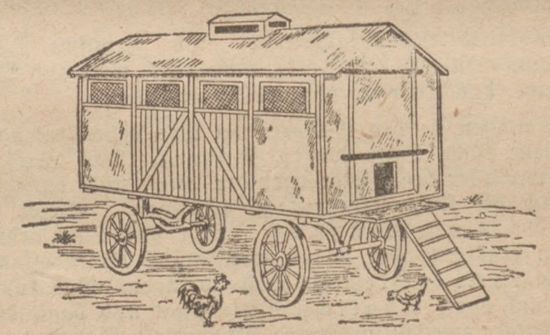


Abb. 2. Abb. 1.

Heranschaffen des Futters wegfällt, dieses besser ausgenutzt wird und die Tiere durch den Aufenthalt im Freien auch gesünder werden. Als Halfter dient ein Lederriemen oder eine Kette. Die Tüderkette ist gewöhnlich 4 Meter lang und hat 2—3 Wirbel, um ein Aufdrehen zu verhindern. Der Pflock wird mit einem Holzhammer so tief eingeschlagen, daß das Tier ihn nicht herausreißen kann, und ist so weit vom Nachbarpflock entfernt, daß die Kühe sich nicht stoßen können. Zweckmäßig ist ein schnelles Umpflocken und Abtüdern des ganzen Schlages, damit das letzte Futter nicht inzwischen hart und holzig und das erste zu kahl abgefressen wird. Beides ist vom Übel. — Dabei muß man geschickt vorgehen. Auf Bild 1 ist schlecht gepflockt: Infolge des Geradeauspflockens entstehen unabgegraste Geilstellen. Auf Abbildung 2 jedoch, wo schräg vorwärts vorgegangen wird, findet eine restlose Beweidung der Fläche statt. Da ferner Wassermangel die Milchergiebigkeit der Kühe stark herunterdrückt, so muß gewissenhaft getränkt werden.



Früh und Nachmittag je einmal dürfte wohl genügen. Bei großer Hitze sollte aber dreimal das erfrischende Naß gereicht werden: An einen Wasserwagen wird ein Tränktrog angehängt und damit an der Reihe der Kühe entlanggefahren. Er kann aus Holz oder Zinkblech angefertigt sein. Zur Fahrbarmachung dienen alte Pflugräder oder dergleichen. S. Abb. 3. Bei richtiger Einteilung der Tüderfläche kann der Weidewirt mit ⅓ Hektar je Haupt Großvieh auskommen, kann jedes Fleckchen Gras oder Klee ausnutzen und spart die Anschaffung und Unterhaltung der Koppelzäune und -tore. Li.-Cottbus.

Die Pferdebremse. Die Pferdebremse gehört zu den Zweiflüglern, deren Larven sich im Magen oder Darm der Pferde entwickeln. Die weibliche Bremse legt ihre Eier an Körperteile des Pferdes, wohin dasselbe mit dem Maule reichen kann, also vornehmlich an Vorderbrust und Vorderbeine. Hier findet man die nur schwer zu entfernenden Eier als kleine gelbe Körner an die Haare geklebt. Man gibt an, daß ein Insekt gegen 25 000 Eier ablegt. Nach etwa 14 Tagen kriechen die Larven aus, die durch ihre Bewegungen auf der Haut einen Juckreiz verursachen, wovon die befallenen Tiere sich durch Beißen und Lecken zu befreien suchen. Dadurch gelangen die Maden in das Maul und weiter in den Magen der Pferde, wo sie sich durch ihre saugenden Mundteile anheften. Man hat diese Larven bei

stark verseuchten Tieren zu vielen Hunderten angetroffen. Etwa 10 Monate leben die Larven im Magen ihres Wirtes und zehren von seinen Säften. Dann verlassen sie auf natürlichem Wege ihre Herberge und verpuppen sich. Nach etwa 5—6 Wochen entschlüpft das vollentwickelte Insekt, im Juni-August, und beginnt gleich mit dem Eierlegen, und der Kreislauf beginnt von neuem. Die Bremse befällt nur Tiere, die sich im Freien aufhalten. Je größer die Zahl der im Magen auftretenden Larven ist, je mehr wird das Pferd natürlich in Mitleidenschaft gezogen. Bei großem Befall kann es sogar vorkommen, daß die Magenschleimhäute durchbohrt werden und bösartige Entzündungen entstehen. Selbst Magen- und Darmwände können durchbohrt werden, wodurch die Larven in die Bauchhöhle gelangen und so durch ihre Tätigkeit Darm- und Bauchfellentzündungen hervorrufen. Das einzig wirksame Mittel gegen diese Schmarotzer besteht darin, den im Freien sich aufhaltenden Tieren, was Reinlichkeit anbelangt, ganz besondere Wartung und Pflege zuteil werden zu lassen. Durch Kämmen, Striegeln, Bürsten werden die Eier losgerissen und unschädlich gemacht. Solches hat in der Flugzeit der Insekten (Juni-August) täglich tunlichst mehrmals zu geschehen. —ck.

Hufpflege bei Fohlen. Die Hufpflege erfordert bei Fohlen eine besondere Aufmerksamkeit; fehlerhafte Fuß- und Hufstellungen sind die unausbleibliche Folge schlechter Behandlung der Hufe und mangelhaften Beschneidens. Mindestens alle sechs bis acht Wochen sollten die Hufe nachgesehen werden. Zu diesem Zwecke stellt man die Tiere auf eine gerade, ebene Fläche, wobei darauf zu achten ist, daß das Tier mit dem ganzen Tragrand des Hufes den Boden berührt. Derjenige Teil des Tragrandes, der den Boden früher berührt, muß so viel niedriger geschnitten werden, als zum Ausgleich erforderlich ist. Die Sohle und der Strahl sind bei der Ausschneidung zu schonen, es dürfen nur die abgestoßenen und schlechten Teile entfernt werden, während die gesunden unbedingt stehen bleiben müssen.

Das Tränkewasser für die Kühe. Auf Grund der Erfahrung, daß der Milchertrag der Kühe gesteigert wird, wenn man den Tieren warmes Tränkewasser verabfolgt, lassen viele Landwirte den Kühen ziemlich erwärmtes Tränkewasser reichen. Wie überall ist ein Zuviel auch hier vom Schaden. Denn warmes Wasser wirkt ebenso wie warmes Futter erschlaffend auf die Lebenstätigkeit. Man sollte Zuchttieren nur Wasser reichen, das auf höchstens 15 Grad erhitzt ist.

Geflügelzucht.

Knochenschrot für die Hühner. Das Eierlegen der Hühner wird gefördert, wenn man Knochenschrot unter das Weichfutter mischt. Um dieses Knochenschrot zu gewinnen, sammelt man alle Knochen des im Haushalt verwendeten Fleisches, trocknet sie in der Wärmröhre des Küchenherdes, um sie dann zu zerkleinern. Dies Knochenschrot ist besonders wertvoll bei der Aufzucht der Küken, da es auf die Knochenbildung des Junggeflügels einen äußerst günstigen Einfluß ausübt.

Der Hühnerhof im August. An den vielen Federn, die jetzt im Hofe herumsurren und purren, kann der Hühnerbesitzer schon feststellen, daß im August der Federwechsel in erhöhter Stärke auftritt. Also fort mit solchen in die Mauser kommenden Hühnern, die nächstes Jahr nicht wieder zur Zucht verwendet werden sollen. Von der Nachzucht sind alle diejenigen auszumerzen, die verkrüppelte Füße, schiefen Rücken oder dergleichen haben. Im August werden die straffen Junghähne gekappt oder, wie man jetzt gern sagt, „kapaunisiert". Züchter der leichten Hühnerrassen oder dementsprechenden Kreuzungen, sowie alle die, welche für ihre Hühnerzucht nur mäßigen Raum haben, sei es in den Ställen oder in den Ausläufen, sollten von vornherein darauf verzichten, die Junghähne kappen zu lassen oder selbst zu kappen. In der Regel werden ja späterhin auch nicht die hohen Preise dafür gezahlt, die diejenigen in Aussicht stellen, welche für das Kapaunisieren schwärmen. Sonst ist es nämlich am ratsamsten, die Jungfernhähne im Alter von zehn Wochen zusammenzusperren, ihnen drei Wochen lang Mastfutter zu reichen und sie dann loszuschlagen. Hennen, welche im August Brutlust zeigen, können wir ruhig auf den Nestern sitzen lassen und ihnen Nesteier unterschieben. Sie kommen dabei schnell in die Mauser und füllen dann beizeiten wieder den Eierkorb. Jetzt ist es angebracht, die sogenannten Augusteier einzulegen. Ich empfehle, dazu Wasserglas zu nehmen, auf ein Liter Wasserglas zehn Liter abgekochtes Wasser, dieses in einen irdenen Topf zu tun, ihn in den Keller zu stellen und dahinein die Eier zu legen. Der Topf wird dann mit Papier zugebunden. — Diejenigen Truthennen, welche lange Zeit haben brüten müssen, legen im August noch. Ihre Eier werden von Feinschmeckern bevorzugt. Übrigens ist es in den letzten Jahren gelungen, Puter herauszuzüchten, welche als Vielleger anzusprechen sind. Damit ist denn ein weiterer Schritt zur Wirtschaftlichkeit der Puterzucht getan. Die Perlhühner sind auch noch eifrig beim Legen. Der Ausbreitung dieser Geflügelart muß ich immer wieder das Wort reden, ist doch die Aufzucht der Perlhuhnküken bei entsprechenden Auslaufverhältnissen so gut wie kostenlos; freilich für den städtischen Geflügelfreund mit seinen doch meist beschränkten Räumen eignet sich ihre Haltung nicht. P. H.

Obst- und Gartenbau.

Das Schröpfen. Das Schröpfen hat den Zweck, den zu schnell wachsenden Baum zum Früchtetragen zu bringen. Die Rinde des Baumes wird mit einem scharfen Messer an



einer oder an mehreren Stellen aufgeschnitten, wie es unsere Abbildung zeigt. Der Baum ist nun bestrebt, die Wunde auszuheilen und verwendet hierzu einen Teil seines bisher überflüssigen Saftes. Man tut gut, die Schnitte am nächsten Tage mit Baumwachs zu verkitten, damit sich keine Schädlingssporen ansetzen können, die womöglich dem Baum mehr schaden, als der Schröpfschnitt nützt.

Paul Schulze, Berlin.

Gurkenpflege im Sommer. Warme Lage und nährstoffreicher Boden sind neben hochkeimfähigem Saatgute (3 Jahre alte Gurkenkerne) die Vorbedingungen für einen guten Ertrag. Im Verlaufe des Wachstums sind nun noch eine Reihe anderer Maßnahmen zu treffen; zu diesen gehört zunächst das Beschneiden der Gurken. Es wird ausgeführt, sobald die Gurken das 4. Blatt gebildet haben; man entspitzt dann den Haupttrieb, so daß sich Seitentriebe bilden, die den Haupttrieb an Fruchtbarkeit weit übertreffen. Öfteres flaches, vorsichtiges Behacken sowie Behäufeln der jungen Pflanzen sind weitere unerläßliche Arbeiten. Mit zunehmendem Wachstum sind die Pflanzen immer breiter anzuhäufeln, so daß in der Mitte des Beetes ein Damm entsteht, der von den Wurzeln durchsponnen wird. Durch das Behäufeln treibt bekanntlich auch der durch die Erde bedeckte Stengelteil Wurzeln. — Be-

wässern bei trockener Witterung, sowie flüssiges Düngen darf ebenfalls nicht verabsäumt werden. Das Bewässern wird stets mit lauwarmem Wasser, und zwar am besten abends, vorgenommen, namentlich bei heißer, sonniger Witterung. Als flüssiger Dünger wird vielfach noch die Jauche oder Latrine verwendet, was weniger empfehlenswert ist; denn die Erfahrung zeigt, daß Gurken in einem stickstoffreichen Boden zwar viel Laub entwickeln, aber weniger gut ansetzen, zudem lassen die Früchte in einem solchen Boden an Wohlgeschmack und Bekömmlichkeit zu wünschen übrig. Bei der Entwicklung benötigen die Gurkenfrüchte namentlich viel Phosphorsäure und daneben auch Kali; beide Nährstoffe begünstigen die Festigkeit und Güte der Gurken. Deshalb ist es angezeigt, den Pflanzen etwa alle 14 Tage abgestandenes Wasser zu verabreichen, in dem pro Eimer zirka 20 Gramm Superphosphat und 10 Gramm 40prozentiges Kali aufgelöst wurden. Die Flüssigkeit darf niemals in die Nähe des Stammes geschüttet werden, sondern zwischen die Ranken, indem man vom Stamm mindestens 15 Zentimeter fortbleibt. Beim Befall der Gurken durch den echten Mehltau, erkenntlich an dem mehligen Überzuge der Blattoberseite und Triebe, besitzen wir im Schwefeln der Pflanzen ein wirksames Bekämpfungsmittel. Schwefelblüte kann ihrer dickeren Körnung wegen hierzu nicht benutzt werden; sehr geeignet ist dagegen seines Feinheitsgrades wegen der Naphtal-Schwefel, der auch gleichzeitig durch große Haftfähigkeit ausgezeichnet ist. Für die Wirkung der Bestäubung ist zunächst Voraussetzung, daß das Wetter warm und sonnig ist; denn nur unter dem Einflusse der Wärme verwandelt sich der Schwefel in schweflige Säure, die die Pilzsporen abtötet und weiteren Befall verhütet. Ferner muß der Schwefel überall gleichmäßig die Pflanzen bedecken. Die Behandlung muß rechtzeitig einsetzen und ist mehrere Male in Abständen von etwa acht Tagen zu wiederholen. Die frühen Morgenstunden, wenn noch der Tau auf den Blättern liegt, sind die beste Zeit zum Schwefeln. — Bekanntlich ist der Schwefel auch gegen den echten Mehltau anderer Kulturgewächse, wie Reben, Beerensträucher, Rosen, von bester Wirkung. H. Hs.

Obst- und Gemüsegarten im August. Im Obstgarten ist bei Trockenheit auch eine durchdringende Bewässerung und das Jauchen notwendig. Das Pinzieren bei Pfirsich und Aprikosen kann noch geschehen, bei Apfel- und Birnenspalier hört es auf. Bei abgeernteten Beerensträuchern sind die alten Fruchtruten zu entfernen. Weinreben werden gekappt und gegeizt, doch muß man an den zu schneidenden Geiztrieben das letzte Blatt stehen lassen. Vom halbreifen Holz der Stachel- und Johannisbeeren, sowie der Ziergehölze kann man jetzt auch Stecklinge machen, die auf kaltem Kasten öfter zu spritzen und zu schattieren sind. Auf das schlafende Auge ist weiter zu veredeln. Das Aufsetzen von entblätterten Zweigen, die von allen Obstarten, mit Ausnahme von Pfirsich und Aprikosen, gut wachsen, hat jetzt zu geschehen. Solche Veredelung wächst auch sofort an und hat den großen Vorteil, stärker zu treiben, als im Frühjahr aufgesetzte Reiser. Bastverbände, welche einige Wochen zurückliegen, sind, um das Einschnüren zu verhüten, zu lösen. Volltragende Fruchtbäume sind zu stützen und meist wird es notwendig sein, jetzt durch Holzwollringe Madenfallen an die Bäume zu legen. Fallobst und kranke Früchte sind zu sammeln, in der Küche zu verarbeiten oder zu vernichten, aber niemals darf man kranke Teile von Pflanzen auf den Kompost werfen, weil damit einer weiteren Verbreitung von Krankheiten Vorschub geleistet wird. Bei jungen Hochstämmen ist auf das Entfernen von neuen Seitentrieben zu achten, ebenso auf den Draht von Anhängeschildern und auf die Stellen, wo der Hochstamm an den Baumpfahl gebunden ist, damit keine Einschnürungen, die sich leicht zu Krankheitsherden ausbilden können, entstehen. — Im Gemüsegarten ist durch Sammeln von Raupen und Eiern den Kohlweißlingen zu Leibe zu gehen. Zur Bekämpfung der Kohlläuse gibt es außer Tabakstaub auch eine große Anzahl industrieller Präparate. Sonst ist fleißiges Begießen, Jauchen, Hacken und Behäufeln notwendig, um gesundes Gemüse zu haben. Die Wurzelstöcke von Sellerie und Meerrettich sind in ihrem oberen Teil von den Seitenwurzeln zu befreien, dann aber wieder mit Erde zu bedecken. Eine Aussaat von Petersilie und Karotten ist noch bis Wintersanfang lohnend. Leere Beete besät man ferner mit Kerbelrüben, Rapunzel, Spinat, Winterrettich und Radieschen. Grünkohl, Kopfsalat und Winterendivien werden gepflanzt. Nach dem letzten Schnitt werden die Gewürzkräuter geteilt und verpflanzt. Samen ist zu ernten oder zur Saatzucht geeignete Früchte auszusuchen. Die Beete für Knoblauch, Schalotten, Winterzwiebeln und Perlzwiebeln sind auf nicht frisch gedüngtem Boden anzulegen. Dagegen werden Erdbeerbeete reichlich überdüngt. Der Bleichsellerie ist zu häufeln. Zur Gewinnung von Setzpflanzen für das nächste Jahr ist jetzt die Aussaat von Blumenkohl, Kopfkohl, Weiß- und Rotkraut, Wintersalat und Wirsing vorzunehmen. Schmidt, Dessau.

Für Haus und Herd.

Polstermöbel staubfrei zu klopfen. Alle Polstermöbel sind häufig und gründlich zu klopfen. Dieses Klopfen, das bei schweren Möbelstücken wohl meist im Zimmer vorgenommen wird, wirbelt den Staub stark auf und verunreinigt den ganzen Raum, der dann im Anschluß daran gründlich gesäubert werden muß. Um kein zu starkes Stauben bei dieser Arbeit hervorzurufen, bedecke man das zu klopfende Polsterstück mit einem alten weißen Bettlacken, das gut angefeuchtet, aber nicht naß sein darf. Das Laken wird kurz vor dem Klopfen in einen Eimer Wasser getaucht, kräftig ausgewrungen und einige Male ausgeknallt. Dann packt man das Möbelstück hinein und klopft nun kräftig darauf los. Das übergebreitete feuchte Tuch fängt den herauswirbelnden Staub auf, er bleibt in dem feuchten Gewebe haften und die Möbelstücke werden ohne das lästige Aufwirbeln gesäubert. Darauf wird das Tuch abgenommen und das Möbelstück gebürstet; so geht man von Stück zu Stück. Zwischen jedem neuen Polsterstück ist es gut, das Laken wieder im Wasser auszuwaschen, trocken auszuwringen und erneut auszuknallen, damit der darin haftende Staub herausgeht. M. Fr.

Karauschen in Dill. Die Karauschen werden gründlich gereinigt, geschuppt und in Stücke geteilt. Dann kocht man sie mit Salz, Gewürz und Zwiebeln ab. Darauf rührt man ¼ Pfund Butter mit etwa 50 Gramm Mehl zusammen, tut zerkleinerten Dill, einen halben Liter Sahne und etwas Fischbrühe hinzu und kocht unter fleißigem Rühren eine Tunke davon, die man über die Karauschen gießt.

Englische Ochsenschwanzsuppe. Zu dieser kräftigen, wohlschmeckenden Suppe benötigt man: Einen Ochsenschwanz, ¼ Pfund Butter, ⅛ Pfund Mehl, zwei Mohrrüben, eine Kohlrübe, eine Zwiebel, in die man zuvor drei Nelken gesteckt hat, einen halben Kopf Sellerie, zwölf Pfefferkörner, Salz und zwei Liter Wasser. Man teilt den Ochsenschwanz, blanchiert ihn und reibt ihn trocken. Dann schmilzt man die Hälfte der Butter in einer Kasserolle, tut die Schwanzstückchen und die sauber geputzten und geschnittenen Gemüse hinzu und läßt dies etwa 10 Minuten braten. Alsdann gibt man Wasser und Salz hinzu, läßt die Suppe zum Kochen kommen, schäumt sie gut ab und läßt sie hernach zwei Stunden auf mäßigem Feuer langsam kochen. Nachdem zerläßt man die andere Hälfte der Butter in einer zweiten Kasserolle, rührt das Mehl darunter, bräunt es und füllt die durchgezogene Suppe auf das braune Mehl. Man läßt die Suppe unter ständigem Rühren noch einmal aufkochen, salzt nach Geschmack und bringt sie auf den Tisch.

Pfeffer-Potthast. Dies ist ein Spezialgericht der westfälischen Küche, welches sich durch pikant-kräftigen Geschmack auszeichnet. Die Rippenstücke vom Rind haut man in knapp handtellergroße Scheiben und setzt sie in schwach gesalzenem Wasser auf, fügt auf ein Pfund Fleisch einen Mittelteller voll in Ringel geschnittene Zwiebeln, reichlich weißen, ganzen Pfeffer und wenn man es liebt, auch etwas Nelkenpfeffer hinzu, sowie ein Lorbeerblatt und später einen Eßlöffel Kapern und einige Zitronenscheiben. Der Pfeffer- und Zitronengeschmack muß etwas vorherrschend sein. Die Soße macht man sämig durch das Mitkochenlassen von etwas geriebenem Semmel oder gestoßenem Zwieback. T. Schm.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Marian Hepke, für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., sämtlich in Bromberg.